1

Über

die Thaumaturgen

des

neunzehnten Jahrhunderts.



Von

Fr. v. Spaun.

München, 1821.

Herr Charles Morgan, ein englischer Arzt, schreibt in seinem Werke: Sketches of life, daß alle Wehen des Despotismus, des Aberglaubens u. s. w. daher rühren, daß die Leute nicht nachdenken, sondern einander nachbeten. Daraus entstånden nun die abentheuerlichsten Mißbegriffe, welche, durch das Alter Sanctionirt, zu Lehrsåzen potenzirt wurden, und großen Schaden in der Arzneikunst, (und wohl in allen Wissenschaften) anzurichten pflegten. Er führt Beispiele an, die beweisen, daß die berühmtesten Ärzte nicht sowohl Tiefdenker als Hohldenker genannt zu werden verdienen, daß die bekanntesten Axiomen Worte ohne Sinn seien, bei deren Aussprache sich der Redende rein nichts denken kann; sondern das thut, was die Franzosen meinen (Macher à vuide) mit leerem Munde kåuen.

Es ist, leider, immer nicht in der Heilkunde allein herkömmlich, mit leerem Munde zu käuen. Selbst unsere Mathematiker und unsere Theologen stumpfen sich die Zähne ihres Verstandes damit ab, und werden recht böse darüber, wenn man sie darauf aufmerksam macht, daß sie das vacuum et inane wiederkäuen, und mit ihrer Meßstange im Nebel herumfahren. Wie ungereimt und sinnlos ist nicht der Ausdruck negative Menge (quantitas negativa,) wo der Handgreiflichste Widerspruch in den Worten selbst liegt? Denn eine negative Menge ist entweder eine Nichtmenge, das ist, eine Menge, die keine Menge ist, oder eine Mehrheit von Nichts, oder von Dingen, die nicht sind. Dennoch ist keiner unserer Archimede, der nicht die Wirklichkeit dieser Undinge, als den ersten und wichtigsten Glaubens-Artikel der Mathematik vertheidigte.

Der katholische Theolog fordert die Gefangennehmung des Verstandes, Worte, bei denen der Sprechende selbst sich rein nichts denken kann, eine Theologische Floskel, in welcher gar kein

Sinn liegt; — und doch soll diese Gefangennehmung das Fundament des Glaubens und der Religion sein! Soll etwa diese Redens-Art bedeuten, daß wir in Glaubenssachen von dieser vorzüglichen Gabe Gottes gar keinen Gebrauch machen wollen? Aber, wie werde ich denn erkennen, daß der Glaube, die Religion dem Menschen nothwendig seien? Wie werde ich die wahre Religion von der falschen, die Offenbarungen Gottes von den Sophismen der Irrlehre, der Kezer unterscheiden? Wenn nun der Verstand jene vorzügliche Eigenschaft ist, durch welche wir uns von den Thieren unterscheiden; so wird doch nicht nothwendig sein, daß wir um Christen zu werden, uns zu Distelfressern herabwürdigen.

Unsere Theologen und unsere transzendentalen Philosophen möchten uns bereden, daß wir, um den Weg zur Weisheit und zur Seligkeit zu finden, nichts Klügeres thun können, als das Stümpfchen Licht, das Gott uns gegeben hat, auszublasen, und die Augen fest zuzudrücken. Sie übernehmen es, unsere Wegweiser zu sein.

Allein, wenn auch sie ihr Kerzchen ausblasen, und die Augen zudrücken, so wäre der Fall da, daß ein Blinder den andern leiten wollte, und also beide in die Grube fallen müßten. Wozu hätte uns Gott Verstand gegeben, wenn sein Wille wäre, daß wir von demselben in der wichtigsten Angelegenheit unseres Lebens keinen Gebrauch machen sollen?... Der Verstand, sagt man, leitet uns irre!... Dieses ist unwahr.. Der Unverstand leitet uns irre. Wir verfehlen den guten Weg, weil wir die Gegenstände aus Uebereilung, Vorurtheile, Leidenschaft mit unserem Kerzchen nicht beleuchten. Weil wir fliegen wollen, wo wir mit bedächtlichen Schritten vorschreiten sollten. Weil wir über den Wirkungskreis der Lichtstrahlen rasch hinaus eilen.

Nichts ist unzweckmäßiger, als der Unterricht unserer Jugend. Sie lernen Sprachen, das ist, sie lernen die in andern Sprachen jedem Worte gleichbedeutenden Worte. Aber die eigene Bedeutung der Worte, die wahren denselben entsprechenden Begriffe lehrt man sie nicht.

Man lehrt sie Rhetorik, (die Redekunst) Poesie (die Dichtkunst) und erst hintennach, und schlecht genug ein Bißchen Logik., die Kunst zu denken, das ist, deutliche und bestimmte Begriffe zu ordnen. Daher hört und liest man nur zu oft Reden, in denen auch nicht ein Fünklein gesunden Menschen-Verstandes ist; daher hört man oft Gelehrte mit ungeheuerer Vehemenz bloß darum streiten, weil jeder mit den gebrauchten Worten andere Begriffe verbindet, und keiner merkt, daß er sich in handgreifliche Widersprüche verwickelt.

Ich überzeugte mich davon erst jüngsthin bei Gelegenheit eines Streites über die Würzburgischen Mirakel. Es scheint, daß die Gönner der Thaumaturgen die zeitlichen Mittel, Celebrität für diese Erscheinungen zu erwirken, nicht verschmähen, und Missionäre mit Stentorischer Stimme und herkulischen Fäusten aussenden, damit sie die Wunder, welche sie mit eigenen Augen gesehen zu haben versichern, verkünden. Einen solchen Apostel traf ich vor einigen Tagen an einem öffentlichen Orte an, wo er mit solchem

Nachdrucke aussprach: was er selbst gesehen habe, lasse er sich nicht weg disputiren, daß alle Anwesenden schwiegen, weil sie wohl vermutheten, sie würden nicht bloß mit Gründen widerlegt werden. Als nun somit sein Missions-Geschäft an diesem Ort beendet war, so zog er weiter, und die Gesellschaft gewann wieder den Muth, ihre Meinung auszusprechen. Einige spöttelten über diese Thaumaturgischen Erscheinungen; gar Manche bekannten ihren Glauben an dieselben; andere aber wankten zwischen Glauben, und Unglauben. Aus allen Reden und Widerreden ergab sich, daß die Streitenden ganz verschiedene und unrichtige Begriffe von den Worten Glauben, Mirakel u. s. w. hatten. Dieses veranlaßt mich, den leichtgläubigen Herrn von R. zu fragen: was er wohl unter dem Worte Mirakel verstehe.

H. v. R. Wenn ein Mann, der seit zehn Jahren lahm ist, und, der ärztlichen Hilfe ungeachtet, lahm blieb, auf das Wort des Bethen-

den aufsteht, und frei herumgeht, so nenne ich diese Erscheinung ein Mirakel.

Ich. Erst vor wenigen Wochen las man in allen Zeitungen, daß eine böse Frau ihren seit Jahren lahmen Mann mit dem Ellenstocke mißhandelte. Da strengte der Mann seine Kräfte an, sprang auf, entriß seiner Frau den Ellenstock, und walkte sie durch. Seit dem geht er wieder? Nennen sie diese Erscheinung auch ein Mirakel?

H. v. N. Nein, wenn auch diese Geschichte wahr ist, so hat diese Heilung der Ellenstock, und nicht des Priesters Segen bewirkt.

Ich. Eine Thatsache, deren Augenzeuge ich bin, ist die folgende. Das Fräulein von W. in Presburg war in Folge einer schweren Krankheit lahm geblieben, und mußte aus dem Lehnsessel ins Bett, und vom Bette in den Lehensessel getragen werden. An einem Tage, wo sie mit einer Magd allein war, kam in der Kanzley ih-

res Bruders, die neben ihrem Zimmer war, Feuer aus. Die Flamme sprengte die Zwischen-Thüre, und schlug in ihr Zimmer. Die Magd war nicht gleich bei der Hand. Da raffte sich die Kranke von ihrem Lehnstuhle auf, und lief auf die Gasse. Sie war geheilt.

H. v. N. Auch dieses ist kein Mirakel. Die Heilung war die Wirkung des Schreckens, der Angst, welche die Kranke zu einer ausserordentlichen Kraft-Anstrengung auffoderten.

Ich. Also nennen sie eine solche Heilung nur dann ein Mirakel, wenn sie auf die Worte des Segensprechenden erfolgt?

H. v. N. So ist es.

Ich. Ist nicht etwa in den Vorbereitungen dieser Segensprechungen, in den Ceremonien, in der dadurch erweckten bangen Erwartung des Kranken, in den gebieterischen Worten des Segensprechenden etwas, das einer Aufforderung

zu einer ausserordentlichen Kraft-Anstrengung ähnlich, und also durchaus nicht mirakulös wäre?

H. v. R. Ach! Gott behüte! Auf diese Art könnte man alle Mirakel Christi und der Apostel weg expliziren.

Ich. Hier ist nicht von den Mirakeln, welche zu unsrer Glaubenslehre gehören, sondern von den Würzburger Mirakeln die Rede. Christus war Gott; die Aposteln mit der Gabe, Wunder zu wirken ausgestattete heilige Bothen, denen die Wundergabe zum Creditiv in die weite Welt dienen sollte. Aber der Würzburger Thaumaturg ist kein Gott, kein Apostel und auch kein Heiliger. Da geht es also wohl an, daß wir untersuchen, was bei seinen Mirakeln rein Menschliches und Natürliches mit unterlaufe.

H. v. R. Und ob nicht etwa gar der Segensprechende ein Charlatan, ein Betrüger ist? Nicht wahr?

Ich. Das eben nicht! Aber Selbstbetrug wäre wohl möglich, und gewiß nicht unwahrscheinlich. Der glückliche Erfolg einiger Versuche, welcher aus bloß natürlichen Ursachen zu erklären wäre, kann der geistliche Stolz seiner unmittelbaren Einwirkung zuschreiben, was bloß die Wirkung der Natur und begünstigende Umstände war, auf die Rechnung seines eitlen Ich setzen.

H. v. N. Ei Gott behüte! Dieses ist hier nicht der Fall. Haben sie die gedruckte Erklärung des Thaumaturgen nicht gelesen? Er betet; aber Gott heilet. Nur Gott kann Mirakel machen.

Ich. Da verdiente er in's Tollhaus gesteckt zu werden, wenn er behauptete, daß er selbst Mirakel wirke. Die Arroganz besteht darin, daß er glaubt, und andere bereden will, daß Gott immer bereit sey, auf sein Gebet Mirakel zu wirken.

H. v. R. Auch hierin thun sie ihm Unrecht. Er erklärt, daß in der katholischen Kirche jeder Priester, der mit gleicher Kraft des Glaubens bete, der Gewährung seiner Fürbitte gesichert sey; denn es stehe geschrieben: „Was immer ihr von meinem Vater in meinem Namen begehren werdet, wird er euch gewähren."

Ich. Diese Rede Christus ist an alle Gläubigen gerichtet. Wie kömmt es denn, daß nur sein Gebet erhört wird?

H. v. R. Es fehlt an der Kraft des Glaubens; denn wer nur ein Senfkörnchen groß Glauben hat, kann Berge versezen.

Ich. So! Also hat unser Thaumaturg einen kräftigeren Glauben, als die ganze übrige Christenheit, den Papst selbst mit eingerechnet; denn seit dem seligen Gaßner hat Niemand versucht, Kranke durch bloße Fürbitte zu heilen. Wie kam

er wohl zur Erkenntniß, daß er die erforderliche Dosis des Glaubens habe?

H. v. K. Dieses mag er ihnen selbst sagen. Bei seiner Heiligsprechung wird der **Diabolus Rotæ** Anlaß geben, alle ihre Zweifel und Bedenklichkeiten zu heben. Genug, daß Tausende durch einstimmiges Zeugniß diese Thatsachen bezeugen.

Ich. Wohl! Aber gewiß eben so viele bezeugen, daß gar manche Versuche mißlungen sind.

H. v. K. Weil es von Seite der Patienten am erforderlichen Glauben fehlte.

Ich Unmöglich! Denn alle Patienten sind doch Christen, und somit kann keiner gezweifelt haben, daß Gott ihn heilen könne. Wird außer diesem Glauben an die Allmacht Gottes ein Extra-Glauben gefordert, damit das Mirakel gelinge? Wird nicht etwa auch der Glaube gefordert, daß der Segensprechende ein mit mirakus-

löser Kraft begabter Liebling Gottes sey, dessen Fürbitte Gott immer erhöre?

H. v. R. Solche Bedenklichkeiten müssen sie Theologen vortragen. Ich bin keiner.

Ich. Aber sie erkennen doch mit den Theologen, daß ein Mirakel eine Erscheinung sey, die nur von Gott bewirkt werden könne, also eine Ausnahme von den Gesezen der Natur sey, nach welchen Gott die Welt regiert?

H. v. R. So ist es.

Ich. Wer also eine Erscheinung für ein Mirakel erklärt, der spricht aus, daß sie durch die Kräfte der Natur ohne besonderer Einwirkung Gottes nicht bewirkt werden könne. Sind ihnen, sind irgend Jemanden alle Kräfte der Natur bekannt?

H. v. R. Dieses eben nicht; aber...

Ich. Wie können sie also behaupten, daß irgend eine ihnen auffallende Erscheinung ein Mi-

rakel, eine durch den Finger Gottes bewirkte Ausnahme von den Natur-Gesezen sey? Der Wunder-Glaube ist bei ihnen und anderen im geraden Verhältnisse ihrer Unwissenheit. Was sie sich nicht erklären können, ist ihnen ein Wunder. Ihr drittes Wort ist: Erklären sie, wie diese Erscheinung ohne Mirakel statt haben könne. Aber gesezt auch, ich könnte diese Erklärung nicht geben; so folgt weiter nichts daraus, als daß meine Kenntnisse nicht weiter reichen, als die ihrigen. Sie haben keine oder nur sehr oberflächliche Kenntnisse in der Chemie und der Physik, und sind also nicht einmal im Stande die etwa möglichen Erklärungen zu verstehen. Sie sind kein Arzt, und haben nie Gelegenheit gehabt, Erfahrungen zu sammeln über die Einwirkung der erregten Fantasie, über den Einfluß moralischer Leidenschaften auf den menschlichen Körper. Wie können sie bei dieser Beschränktheit so bestimmt absprechen, und anderen ihre Meinung mit so vieler Vehemenz aufdringen?

H. v. N. Possen! Die ächten Mirakel haben

an sich ein untrügliches **Criterium veritatis.** Man braucht kein Gelehrter zu seyn, um den Finger Gottes an ihnen zu erkennen. Nur die sehen ihn nicht, und schließen die Augen, deren Religions stürmerische Projekte die Wunder Christi, der Apostel, und der Gesandten Gottes wegexplizieren wollen. Sie wollen die Mirakel zu natürlichen Erscheinnngen herabwürdigen, weil die Wunder das Fundament sind, auf welche Christus die Lehre des neuen Testaments gegründet hat, weil dieselben das Kreditiv seiner göttlichen Sendung sind.

Ich. Diese Behauptung ist geradezu unwahr. Christus hat nie seine Lehre auf die Wunder, die er wirkte, gegründet. Er hat vielmehr denen, welche Zeichen zum Beweise seiner göttlichen Sendung verlangten, geantwortet: „Verfluchtes ehebrecherisches Volk! Ihr verlangt Zeichen; es soll euch aber keines gegeben werden." Sie glauben wohl, daß Christus ein eben so erbärmlicher Logiker war, als unsere Theologen, und nicht

einsah, was Wunder für zweideutige und unbefriedigende Beweise der Wahrheit einer Lehre seyen, mit welcher sie in gar keiner Verbindung sind; daß er nicht wußte, daß die Menschen gar kein untrügliches Mittel haben, ächte und falsche Wunder zu unterscheiden. Sagte er nicht selbst, daß der zu erwartende Antichrist solche Wunder wirken werde, daß sogar der Glaube der Auserwählten werde zu wanken anfangen? Hätte die christliche Religion keine anderen Beweise ihres göttlichen Ursprungs, als die Mirakel, so stünde sie auf gleichem Fuße mit allen anderen, die auch die Tradition von Mirakeln und noch weit größeren Wundern für sich anführen; denn was sind die Mirakel Christi und der Apostel gegen die Incarnationen der indischen Dreifaltigkeit? gegen die Reisen Mahomets in den Himmel auf der Stute Borak, wo er Gelegenheit fand, den Mond entzwei zu brechen, und die Hälfte in seinen Ermel zu stecken?

H. v. R. Sind sie ein eben so strenger Kri-

tiker in Beziehung auf die Wunder des alten Testaments?

Ich. Ich errege keine Zweifel gegen die Wunder des alten, noch gegen die des neueu Testaments, da ich die Göttlichkeit beider Bücher anerkenne. Nur das widerspreche ich, daß die Wunder, welche Moses und Aaron wirkten, für den König, wie für mich, gültige Beweise ihrer göttlichen Sendung waren. Sie verwandelten ihre Stäbe in Schlangen, sie verwandelten das Nilwasser in Blut, sie riefen Legionen von Fröschen hervor; — alles dieses thaten die Magier Pharaos auch. Moses und Aaron schuffen Läuse u. s. w. Dieses konnten die Magier nicht; aber wie konnte Pharao hieran den Finger Gottes erkennen? Er konnte hieraus nur urtheilen, daß die beiden Hebräer geschicktere Taschenspieler seyen, als die seinigen; nicht aber, daß sie Abgesandte Gottes, eines Gottes seyen, den er auch nicht den Namen nach kannte.

H. v. N. Und die Wiederauferstehung des Lazarus?

Ich. Glaube ich, weil sie als ein Mirakel in der heiligen Schrift angekündigt wird, aber erkenne sie nicht als einen Beweis der Lehre Christi. Die Tendenz dieses Mirakels war, wie Christus selbst sprach, den Namen Gottes zu verherrlichen. Aus dieser Erscheinung läßt sich auf die Göttlichkeit der christlichen Lehre nichts folgern. Lazarus war todt....?— Er lag im Grabe... Gar Manche sind lebendig begraben worden.— Martha sagte, er sei todt.... Sie sagte, was sie glaubte.— Er entstieg dem Grabe... Alles zugegeben: was folgt daraus? Daß Christus ein Mirakel gewirkt habe, und zwar durch den Finger Gottes, und weiter nichts. Es kann nicht daraus gefolgert werden, daß seine Lehre göttlich sey, so wie daraus, daß seine Lehre falsch wäre, wenn er gar keine Mirakel gewirkt hätte.

H. v. N. Aber die Menschen hätten nicht an ihn geglaubt...

Ich. Warum denn nicht? Kostet es Gott mehr Mühe, den Verstand der Menschen zur Erkenntniß des Vortreflichen zu lenken, als durch wunderbare Erscheinungen auf ihre Sinne zu wirken?

H. v. R. Ich bin kein Theolog, und weiß nicht, was ich ihrem Grunde entgegen sezen könnte. Aber rechnen sie darauf, daß sie eine schwere Fehde mit den Theologen zu bestehen haben werden. Man wird sie als einen Kezer anathematisiren, excommuniziren...

Ich. Und ich werde ihnen mathematisch demonstriren, daß, da der große Weltbaumeister ein guter Geometer ist, er wissen müsse, daß die gerade Linie die kürzeste ist, und er also nicht auf krummem, indirectem äquivoquem Wege suchen werde, was er auf eine directe und seiner Göttlichkeit würdigere Art bewirken kann. Der Thaumaturg (Moses) und der Taschenspieler (der Magier, der Antichrist) sind nur der Gattung, nicht

der Art nach von einander unterschieden, und die Gottheit spielt eine ihrer unwürdige Rolle, wenn sie sich mit Taschenspielern en paralelle sezt. **Il n'-y-a de difference que du plus au moins.** Läuse machen, mag Pharao gedacht haben, ist wohl nicht schwerer, als Frösche machen, und somit blieb sein Herz verhärtet, wie das Herz der Münchner in Beziehung auf die Würzburger Mirakel. Diese Wahrheiten müssen jedem einleuchten, der auch nur ein Senfkorn groß gesunden Menschenverstand hat. Allein eben so gewiß muß jedem einleuchten, warum die Theologen auf das Mirakel-Wesen ein so großes Gewicht legen. Sie sprechen das Recht an, zu bestimmen, welche Mirakel ächt, welche unächt seyen. Sie geben sich das Ansehen, daß sie Macht haben, den Teufel durch ihre Exorzismen zu commandiren. Sie versuchen wohl auch, die Leute zu bereden, daß auch sie Mirakel machen können. Sie machen sich, wenn sie in den Jesuiten-Schulen studirt haben, kein Gewissen daraus, durch Taschenspielereien die Nathaniele zu verblenden, weil

die Intention die Action justificirt. Ist nicht ein großer König Jahrelang durch Geister-Erscheinungen genarret worden? Trauns! Das Mirakelmachen ist ein einträgliches Gewerbe. Wer es verschreiet, ist zwar nicht ein Feind der Religion und der Kirche Gottes, wohl aber derer, welche diese Goldgrube auszubeuten wünschen.

H. v. N. Je nun! Gönnen sie ihnen ihren Gewinn. Sie fordern nichts für ihre Kuren. Die Heilung kostet Niemanden etwas...

Ich. Ausser seinem gesunden Menschenverstand. Herr! Überlegen sie, was ein Physiker, welcher allein von den Wirkungen der Elektrizität und des Galvanismus unterrichtet wäre, in einem Lande vermöchte, wo diese Erscheinungen noch ganz neu wären. Urtheilen sie also, was ein Mirakelmacher für Spuk treiben kann, wenn es ihm gelingt, das Volk zu überreden, daß er die Wundergabe besize. Wäre ich ein Regent, so würde ich mir nicht die Mühe nehmen, zu unter-

suchen, ob er durch den Finger Gottes oder durch den Finger Belzebubs mirakulire; sondern ich würde ihn geschwinder als geschwind unter die Wilden von Amerika, Neuholland versezen, damit er ihnen sein Evangelium predige, und sie durch seine Wunder bekehre. Zum Glücke waren immer die Gaßner und andere dergleichen Gelichters armselige Tröpfe, welche die Macht nicht kannten, die der Volks-Aberglaube in die Hand eines Thaumaturgen legt. Aber es kann einer kommen, der pfiffiger ist, sich unter den getäuschten Großen und Mächtigen der Erde Anhang zu verschaffen weiß, und dann werden christliche Barchoquebas unübersehbares Unheil anrichten, sich der Regierung des Landes bemächtigen, und den Thron zu ihrem Fußschemmel herabwürdigen. Gelang es nicht einigen elenden Phantasmagoristen, den vorigen König von Preußen durch Geister-Erscheinungen zu täuschen, und sich des Szepters zu bemächtigen? Hätte Johanna Southcote wirklich den Meßias geboren, oder wäre es ihr gelungen, einen unterzuschieben, wie

stände es mit England? Fort, fort mit allen neuen Heiligen, und vorzüglich mit den Mirakelmachern! Auf dem Altar mag ich sie wohl sehen; da thun sie keinen Schaden mehr; aber in der bürgerlichen Gesellschaft erweken sie nur Unruhe und Zwiespalt. Ich will lieber, daß tausend Lahme lahm, und tausend Taube taub bleiben, als das ein halbes Dutzend Heilige in Baiern sich befinden. Diese Herren wenden auf sich an, was geschrieben steht: Seht, die Lilien arbeiten nicht u. s. w. Es ist ein sizendes bequemes Gewerbe und viele faule Leute würden es ergreifen. Dann gienge es uns, wie den Spaniern, wo viele heilige Männer, aber auch viele öde Felder sind. Also werde ich bei der nächsten Stände-Versammlung vorschlagen, den Ostrazismus der Athener in Baiern einzuführen ... oder mit unsern östlichen Nachbaren einen Tauschhandel abzuschliessen. Sie wollen keine Gelehrte, und wir können keine Heiligen, keine Mirakelmacher brauchen.

H. v. R. Sie spötteln! Aber können Thatsachen durch Spöttereien widerlegt werden?

Ich. Thatsachen können gar nicht widerlegt werden, aber die Jesuiten hatten zur Zeit ihrer Streitigkeiten mit den Jansenisten, welche auch Thatsachen anführten, eine Formel eingeführt, deren auch ich mich bediente; als die Gesellschaft, welche unermüdet beschäftigt ist, die albernsten Mährchen zu verbreiten, das Ausziehen des Rittergespenstes am Rhein verkündigte: **mentiris impudentissime.** Eine andere Antwort verdienen nicht die Trompeter der neuen Thaumaturgen, die **ad majorem** Dei **gloriam** tausend falsche Eide abzulegen bereitwillig wären. Sie erkennen doch, daß Gott der einzige ächte Mirakelmacher ist, **Posito, non concesso,** daß er durch Christus und die Apostel zur Begründung der Lehre des neuen Testaments Mirakel gewirkt habe, was sollte ihn dann vermögen, heut zu Tage Mirakel zu wirken, wo diese neue Lehre längst begründet ist, und also zu diesem Behufe keine Mirakel mehr nothwendig sind?

H. v. R. Nicht mehr nothwendig sind!!! Da lesen sie dieses kleine in Würzburg gedruckte

Schriftchen, worin der Verfasser ankündigt, daß der christliche Glaube auf dem Gefrierpunkt stehe, und es also dringend nothwendig sey, daß Gott Thaumaturgen sende, um ihn in den Herzen der Menschen aufzuwärmen... und er hat recht; denn zu Christi Zeiten waren die Heiden lange nicht so unglaubig, als die, welche sich heut zu Tage Christen nennen.

Ich. Da haben sie vollkommen recht. Die Heiden waren sehr und nur zu leichtgläubig. Luzian giebt ihnen hierüber in seinem Lügenfreunde das ehrenvollste Zeugniß. Sie hatten ihre Orakel, ihre Segensprechungen, ihre Wallfahrten, ihre Besessenen, ihre guten und bösen Geister, und sogar, an den Stoikern, ihre Kapuziner. Hierin wird ihnen jeder vernünftige Mann gar gerne einen Vorzug gönnen. Allein, wenn der Blättchenschreiber und Sie behaupten, daß der Glaube in unseren Herzen erkaltet sei, und wir eine Art von Messias brauchen, um ihn wieder zu erwärmen; merken sie nicht, daß Sie Worte

ohne Sinn aussprechen, bei deren Klange sie rein nichts denken?

H. v. R. Ach! ich verstehe mich sehr gut.

Ich. So sagen Sie, was Sie unter dem Worte Glauben verstehen?

H. v. R. Kommen Sie wieder mit ihren logischen Schulfuchsereien angeritten? Was Glauben sei, weiß Jedermann. Das für wahr halten, was Gott gesagt hat, das nenn' ich Glauben.

Ich. In welchem Lande leben die Leute, welche nicht das für wahr halten, was Gott gesagt hat? In Europa einmal nicht. Es gibt Leute, welche nicht glauben, daß ein Gott sei. Es gibt deren, die nicht glauben, daß Gott zu den Menschen spreche; auch andere, die nicht glauben, daß das, was man ihnen vorhält, Gottes Wort sey. Aber solche Menschen, welche das, was Gott wirklich gesagt hat, nicht für

wahr halten, habe ich noch nicht gefunden; und ich glaube, daß nur im Tollhause welche zu finden sind.

H. v. N. Was ist also wohl der Glaube?

Ich. Dieses Wort hat zweierlei Bedeutungen, je nachdem man dasselbe auf das, was zu glauben ist, [objective], oder auf den, der Glaubt, [subjective], bezieht. In der ersten Bezeichnung, bezeichnet es den Inbegrif aller Lehren, welche zu einem Religions-Systeme gehören. In dieser Rücksicht ist also der Glaube weder kalt noch warm, und er braucht nicht aufgewärmt zu werden. Auch ist unser (katholischer) Glaube unwandelbar, und kann weder vergrössert, noch vermindert werden. Kein neuer Glaubens-Artikel kann in denselben weder vom heiligen Stule, noch von der gesammten Kirche introduziert werden. Die Bemühungen der Jesuiten, die heilige Jungfrau zu einer Gottheit zu promoviren, die unbeflekte Empfängniß zum Glau-

bens-Artikel zu machen; die Intriguen der Lösch-hörnler, die muselmännische Prädestination zum Dogma zu potenzieren, waren bisher fruchtlos, und werden es, will es Gott! immer bleiben; denn die portæ infeni werden nicht prävaliren. Die Mirakelmacher werden vergeblich Kreuze schlagen, die Feinde der Aufklärung vergeblich die hartgläubigen Gelehrten verfolgen, könnten sie auch (was die Magier des Pharao nicht konnten) Läuse machen, so wird es ihnen nicht gelingen, viele Proselyten zu machen.

H. v. R. Possen! Man denkt auch nicht daran, die Glaubens-Artikel zu vermehren, und wäre zufrieden, wenn die von der Allgemeinen Kirche angenommenen geglaubt würden.

Ich. Da sprechen sie wieder Worte aus, in denen kein Sinn ist. Ein Katholischer ist, der nicht glaubt, was die katholische Kirche glaubt, ist ein katholischer Christ, der kein katholischer Christ ist.

H. v. R. Es giebt nur zu viele katholische Christen, die keine katholischen Christen sind; die mit dem Munde bekennen, was sie im Herzen verwerfen; oder als geringfügig betrachten.

Ich. Ihre Bemerkung führt uns auf die Bedeutung des Wortes Glauben in Beziehung auf den Glaubenden zurück. In dieser Rücksicht bezeichnet dieses Wort jenen beruhigten Gemüthszustand, der aus Erkennung der Wahrheit entsteht. Glauben ist gleichsam ein Sehen mit den Augen der Vernunft, und somit keine von der Willkühr des Menschen abhängende Handlung, sondern eine wirkliche Passivität. Es hängt von unserm Willen ab, zu schauen, das ist, unsere Augen, unsere Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand zu richten, aber nicht ihn zu sehen. Dieses Sehen hängt bloß von der Schärfe unserer Sinne und von unserer Organisation ab, an denen wir nichts ändern können. In dieser Rücksicht ist das Glauben ganz unverdienstlich, und

somit keine Tugend; auch erkennen die Theologen, daß der Glaube eine Gabe Gottes sey.

Die Gemüths-Beruhigung des Glaubenden nach Erkennung der Wahrheit ist in Fällen, wo die Religion nicht im Spiele ist, die Wirkung der Gründe, der Beweise. Wenn diese Beweise vollständig, und direkt sind, da wird das Glauben ein Wissen. Wo aber die Gründe indirekt, das ist, in keinem unmittelbaren Zusammenhange mit dem vorliegenden Gegenstande sind, da hat der Glaube im eigentlichsten Sinne des Wortes statt. Er fußt sich auf die Authorität des Lehrers. Die Gemüths-Beruhigung (Gewißheit) ist auch in diesem Falle vollständig, wenn man weiß, daß die Lehrer weder getäuscht werden können, noch täuschen wollen, kurz Gott selbst sei.

Kein Glaube ist möglich, oder auch nur gedenkbar, wenn der zu glaubende Saz in Worten ausgedruckt ist, die ich nicht verstehe. Gesezt

sezt, der Lehrer spräche: „Se sti nie Tog."
Dieser Saz ist sehr wahr, wie man sich überzeugen kann, wenn man die Worte umgekehrt liest. Hat ihn Gott selbst ausgesprochen: so mag ich aus Respekt für den Lehrer die Worte mit dem Glauben wiederholen, daß er ein ganz sublimes Geheimniß offenbare, aber, da ich die Worte nicht verstehe, so kann ich ihn nicht glauben: das ist, seine göttliche Wahrheit erkennen.

So ist es auch mit allen Religions-Mysterien. Wenn man mich lehrt, es sei ein Gott in drei Personen; so scheinen die Worte zwar deutsch und verständlich zu sein. Wenn ich aber den Sinn des Wortes Personen erforsche, so erkenne ich, daß die gemeinübliche Bedeutung desselben gar nicht auf die Gottheit bezogen werden könne, und also eine ganz andere Bedeutung, als nach gemeinem Sprachgebrauche haben müsse. Ich kann also die Worte Gottes, und der heiligen Schrift in Ehren haben; aber die Wahrheit des Sazes nicht erkennen (glau-

ben). Wäre diese Erkenntniß möglich, so wäre die Dreyfaltigkeit kein Religions-Geheimniß (Mysterium).

Wenn die katholische Kirche lehrt, daß in jedem Theile des von Christus beim Abendmale konsekrirten Brodes der Leib Christi ganz gewesen sei; so ist auch dieser Saz ein Religions-Geheimniß, dessen Worte nicht nach gemeinem Sprachgebrauche verstanden werden können; denn daraus würde folgen, daß Christus sich selbst gegessen, nnd seinen Kopf in seinen Mund gesteckt habe. Eine Consequenz, welche dieses Religions-Geheimniß zum possierlichen Räthsel herabwürdigte. Glaubenslehren können über die Vernunft erhaben sein, aber nicht derselben widersprechen. Wer uns durch noch so viele Mirakel, als der Antichrist selbst, bereden wollte, es sei fünf eine gerade Zahl, ist ganz gewiß ein falscher Prophet. Vernunft und Offenbarung kommen von Gott, und können einander nicht widersprechen. Man fordert zwar, daß wir den Verstand unter

den Glauben gefangen nehmen; allein in dieser pietistischen Floskel ist weder Sinn noch Verstand, denn wie kann es Gott gefällig sein, daß wir in den wichtigsten Anlegenheiten unseres Lebens (Religion) den Leitfaden wegwerfen, den er uns gab, damit wir uns in diesem Labyrinthe zurecht finden mögen?

Sie sehen also mein Herr, daß auch der subjektive Glaube, oder das Sehen der Religions-Geheimnisse mit den Augen der Vernunft weder kalt noch warm sein könne, und wir also keine mirakelmachenden Wärmpfannen bedürfen. Jeder katholische Christ nimmt ohne Widerrede die Lehren seiner Kirche an, und wann es unter unseren Gemeinden viele Menschen gibt, die wie die Heiden leben, so liegt der Fehler nicht an der Erkältung des Glaubens, sondern am Mangel des Unterrichts. Die tiefdenkenden Freigeister, welche den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen, die parfümirten Freigeister, welche an keinen Gott glauben, weil sie sich vor dem Teufel

fürchten; die Machiavellistischen Freigeister, (die durch die Revolution Neubekehrten) welche die Religion zum Werkzeug der Politik herabwürdigen, werden durch unsere neugebackenen Thaumaturgen nicht bekehrt werden. Bey den übrigen werden gute Schulmeister grössere Wunder wirken, als Fürsten und Könige.

H. v. R. In dieser Rücksicht dürften sie wohl recht haben. Aber gute Schulmeister zu salariren kostet Geld: wir haben keines. Das Bißchen, was wir haben, nehmen die Bischöfe, Erzbischöfe und Domherren weg.

Ich. Also wäre ein Thaumaturg eine Art von Surrogat für die zu theuern Schulmeister, und es hätte dem lieben Herrgott beliebt, den Herrn Fürsten mit der Gabe Wunder zu wirken auszurüsten, damit wir den Schullohn unserer Kinder ersparen. Traun! Dieses wäre eine schlechte Speculation, und wir hätten ohne Wirth ge-

rechnet, wenn wir den Handel eingiengen. Ja, wenn es noch so wäre, wie zu den Zeiten Christus und der Apostel, wo die Heiligen und Mirakelmacher von ihrer Hände-Arbeit lebten; aber heut zu Tage sind sie viel theuerer, besonders, wenn diese Wundermänner Hohe Fürstliche Titeln führen. Freund! Dieses sind Possen, gefährliche Possen! Der liebe Herrgott ist kein Ultra, sondern ein Liberaler. Er weiß, daß man die Religion zum politischen Maulkorbe herabwürdigen will, und wird also eben nicht geneigt sein, seine Wundergaben (eine sehr gefährliche Waffe) denen in die Hand zu geben, denen nur um die Wolle und nicht um das Wohl der Schaafe zu thun ist.

Hr. v. R. Ach! von dieser angeblichen Verschwörung gegen den gesunden Menschen-Verstand haben sie uns schon längst die Ohren vollgesungen, und uns mit Prophezeihungen über die Einwirkung der retrogressiven Tendenzen der Lösch-

hörnler-Sozietät geängstigt. Welche ihrer Prophezeihungen ist in Erfüllung gegangen?

Ich. Daß sie in Erfüllung gehen, wird der Himmel verhüten. Wenn ich sehe, daß ihr Haus untergraben wird, und ich warne sie, ihr Haus werde einfallen, wenn sie die Mineurs nicht fortjagen, biu ich ein falscher Prophet? Oder meinen sie, in Abrede zu stellen, daß eine Gesellschaft von Löschhörnlern unter Leitung der Jesuiten unablässig daran arbeite, Uns in die Finsterniße des Mittel-Alters zurückzuschieben? Das Mirakuliren war damals ein Mittel, die Menschen am Narrenseile zu leiten, und wurde zum Skandal der Christenheit so sehr gemißbraucht, daß sogar die Kirchenversammlung von Trient dasselbe ausdrücklich verboth. Izt wird dieses Narrenseil wieder angeknüpft. In Westphalen erscheinen wieder die Wundmale Christi nebst der dörnernen Krone an einer heiligen Jungfrau. Aus Franken werden mirakulöse Heilungen ver-

kündigt, an denen nichts wunderbar ist, als die Unverschämtheit, mit der Lügenfreunde sie attestiren. Welche ist wohl die Tendenz dieser klerikalischen Umtriebe?

H. v. N. Die Gefahr scheint mir so groß eben nicht zu sein. Ist alles Gaukelwerk, so wird alles zur Beschämung der Taschenspieler enden; ohne daß es nothwendig ist, daß die Regierung sich einmische. Als die Engländerin Johanna Southcote Tausende mit ihrer Schwangerschaft vom Heiligen Geiste narrete; so dachte die Regierung nicht daran, diese Närrin, bei der sich viele Tausende, und zwar angesehene Leute, versammelten, unter polizeiliche Aufsicht zu nehmen, auch würde sie Widerstand gefunden haben, wenn sie es gethan hätte. Nun lacht man über diese Albernheit. Man lasse den Thaumaturgen seine Segen sprechen. Sie schaden ja Niemanden, wenn sie auch Niemanden helfen. Wie lange hat nicht Gaßner in Schwa-

ben und Baiern Teufel ausgetrieben? Was ist erfolgt?

Ich. Dieser Meinung bin ich nicht. Jeder Mirakelmacher, er sey ein ächter oder unächter, ist ein der Ruhe des Staats gefährlicher Mann, denn Mirakelmachen, oder die Leute bereden, daß man Mirakel machen könne, gilt in Beziehung der Wirkung auf das Volk gleich viel. Der Thaumaturg erwirbt einen großen Anhang unter den Sansculotten, und fanatisirt sie. Zudem weiß doch Jedermann, wie groß der Eifer der durch Napoleons Schwert Neubekehrten ist, und daß ihnen ein wegen seinem Einfluße auf das Volk mächtiger Thaumaturg ein sehr willkommenes Werkzeug wäre. Und gesezt, es gelänge ihnen einen Regenten selbst durch diese Gaukeleien zu täuschen, ihn zu bereden, daß der Gaukler ein Auserwählter Gottes, ein Apostel sey. Weh!

dem Volke, dessen Regent ein Betbruder ist, und den Pfaffen beherrschen!

H. v. N. Das Unglück wäre so groß eben nicht. Da die Regenten nur Gott von ihren Handlungen Rechenschaft schuldig sind, so wäre es sehr erwünscht, daß sie alle glauben, es sey Jemand der sie zur Rechenschaft ziehen werde.

Ich. Allerdings! Sie sollen religiös seyn; aber keine Frömmler, keine Pfaffenknechte, keine leichtgläubige Nathaniele, die sich durch angebliche Thaumaturgen ins Bockshorn jagen lassen. Die Frömmeley der griechischen Kaiser hat die Türken nach Konstantinopel gebracht, die Geisterbanner zu Berlin haben die preußische Armee desorganisirt, den Schaz erschöpft, und Napoleons Siege vorbereitet. Rhegino liefert die treue Schilderung eines frommen Regenten. „Er war, schreibt er, ein sehr christlicher Regent, gottesfürchtig, und seinem Willen gehorchend.

Mit der größten Unterwürfigkeit gehorchte er den Befehlen der Geistlichkeit. Freigebig an Almosen, war er immer mit Bethen und Psalmensingen beschäftigt.... Auch sah man, als er starb, sezen die Annales Fuldenses bei, wie sich der Himmel öffnete, um seine Seele aufzunehmen."

Man erkannte sie wohl an ihrem diken Wanste. Dieser heilige Kaiser war Karl der Dike, ein Urenkel Karl des Grossen, unter dessen erbärmlicher Regierung das ungeheure Reich der Karolinger zu Grunde gieng. Er wurde auf der Reichsversammlung zu Tibur (888) abgesezt, und in ein Kloster verwiesen. Unter ihm waren die fränkischen Heere so feig geworden, daß einige Hundert in Weidenkörben angeschwommene Normänner, ohne Widerstand zu finden, das ganze Reich von einem Ende zum andern durchstreiften, die Städte, die Klöster plünderten u. s. w. Große Heere wurden aufgebothen, und zogen mit vorgetragenen Reliquien gegen die Feinde. Wenn

aber dieser anrükte, so warfen die Mönche die Reliquien weg, und alles lief, was laufen konnte.... So war es!.... Soll es etwa wieder so werden?... Und was diese feigen Andächtler für meuchelmörderische Böseswichter warens!.. Neapolitaner, **Cest tout dire.**



